

„Ich bin ein lebendiges Wunder“

Multikultureller Festakt zum 175-jährigen Bestehen von Missio

MÜNCHEN. „Ich bin ein lebendiges Wunder, ein Zeugnis dieser Worte: glauben, leben, geben“ – mit diesem Credo des katholischen Missionswerks Missio bezeugte der indische Kardinal Telesphore Toppo seinen Dank an diejenigen, die einst in sein Land gesandt wurden, um dort die Botschaft des Evangeliums zu verbreiten. Indien – nur ein Land, in dem Missio wertvolle Arbeit leistet.

Zur Feier seines 175-jährigen Bestehens bot der Ludwig-Missionsverein, wie Missio anfangs hieß, ein buntes Fest der Kulturen auf der Praterinsel in München, bei dem die Besucher gänzlich eintauchen konnten in das Leben, die Kultur und die Bräuche ausgewählter Missio-Länder.

„Begegnung ermöglichen, Freude erfahren“ – diesen Wunsch nach einem regen Dialog mit den zahlreich erschienenen Ordensvertretern aus Afrika, Indien, den Philippinen und Ägypten hegte auch Kardinal Reinhard Marx an diesem Abend. Nach einem kurzen Blick auf die Historie des Ludwig-Missionsvereins betonte er die ganzheitliche Herausforderung, vor der Hilfsorganisationen wie Missio im 21. Jahrhundert stehen. Universales Denken der Christen sei gefordert, so Marx, nicht allein der religiöse Aspekt sei entscheidend für die Arbeit des Hilfswerks. Vielmehr müsse man „die Aufklärung des

MÜNCHEN. „Christen sind in Ägypten Bürger zweiter Klasse“ – so verdeutlicht der koptisch-katholische Bischof Kyrillos William, der vom Internationalen Katholischen Missionswerk „Missio“ zum Weltmissionssonntag nach München eingeladen wurde, die momentane Situation in dem Land am Nil. Als Beispiel führte er an, dass die Christen zwar rund 30 Prozent der Studenten an den Universitäten – aber nur 0,5 Prozent der Professoren stellen, weil Christen höhergestellte Positionen nicht bekleiden können. Er hoffe auf ein Ende der Diskriminierung durch die neue Verfassung.

Obwohl die katholische koptische Kirche eine kleine Minderheit sei, versuche man durch einen „Dialog des Lebens“ Brücken zu bauen zu Bürgern, die nicht Christen sind. So gebe es dreimal im Jahr ein gemeinsames Gebet in der Kathedrale mit Menschen christlicher Konfessionen und mit Menschen aus islamischen Einrichtungen, und „die Leute ha-



Ob man den afrikanischen Klängen der Masithi Singers (oben) lauschte, sich selbst an der Darbietung philippinischer Tänze beteiligte (links) oder indische Tänzer bestaunte. (rechts) – Missio bot ein buntes Festival der Sinne.

Foto: Wenger (3)

Evangeliums bringen“, welches „das Licht auf alle Bereiche des menschlichen Lebens lenke“. Marx ermutigte zu einer globalen Perspektive: „Wir müssen überall Zeugnis geben, dass eine Menschheitsfamilie existiert.“ Der Erzbischof von Ranchi in In-

dien, Telesphore Toppo, dem trotz einfachster Herkunft als erstem des gesamten asiatischen Kontinents die Kardinalswürde verliehen wurde, ist für Marx ein positives Beispiel dafür, „dass etwas vorangeht“, dass die Kirche wieder neuen Schwung be-

kommt. „Der Weg ist noch lange, aber alle haben wieder Hoffnung“, mit diesen Worten und der Bitte um das Gebet für Moslems und Christen konstatierte Schwester Margherit Fekry Abaskhairon aus Assiut, Ägypten, die Lage in dem aktuell von islamistischer Gewalt erschütterten Land am Nil. Die Missionsarbeit in dem mehrheitlich muslimischen Land habe sich verändert im Zuge der Revolutionen. Vor allem die Frauen, die ihre Stimme nicht zu erheben wagten, hätten in großer Zahl bei den Demonstrationen für einen demokratischen Staat mitgewirkt.

„Eine Weltkirche werden“

„Urteilt niemals über jemanden. Denn jeder Heilige hat eine Vergangenheit und jeder Sünder eine Zukunft.“ Unter dieser Prämisse steht die Missio-Projektarbeit mit HIV-Kranken in Indien. Diese Aufgeschlossenheit anderen gegenüber, der Gedanke von Solidarität und der Gleichwertigkeit aller Menschen muss auch ein Leitgedanke für die Kirche in Deutschland sein; eigene Lebensweisen müssen überdacht und Vorstellungen korrigiert werden, um „eine Weltkirche werden zu können“, ist sich Kardinal Marx sicher. *Tamara Wenger*

Waffe der Liebe

Koptisch-katholischer Bischof Kyrillos zur Lage in Ägypten



Auf dem Podium (von rechts): Bischof Kyrillos William (Assiut/Ägypten), Missio-Präsident Pater Eric Englert, Kardinal Reinhard Marx und Erzbischof Orlando Beltran Quevedo (Cotabato/Philippinen)

Foto: Krauß

ben dann Tränen in den Augen“. Aber, so der Bischof, „die Islamisten sind sehr stark und manchmal nicht so friedlich“, deshalb sei die Situation schwierig in seiner Diözese Assiut. Bei den 50.000 Katholiken dort gebe es 57 Priester, 15 Männerorden, 45 Frauengemeinschaften und die Orden hätten im Durchschnitt hundert Novizen im Jahr, „aber beneidet uns nicht!“, fügt er hinzu. Immerhin sei versprochen worden,

dass die niedergebrannten Kirchen auf Kosten der Armee wieder aufgebaut würden. Und mutig fügt er hinzu: „Wir fürchten die Terrorakte nicht, denn wir haben eine starke Waffe: die Liebe. Und die Liebe hört nie auf!“

Im Jubiläumsjahr zum 175-jährigen Bestehen hat Missio Ägypten als Schwerpunktthema gewählt (siehe rechte Seite), denn in dem überwiegend islamisch geprägten Land

lebt eine Minderheit von Christen, deren Einsatz zum Aufbau einer gerechten Gesellschaft bewundernswert ist. Dass die politische Entwicklung aber mit Sorge zu beobachten sei, bestätigte der Erzbischof Orlando Beltran Quevedo aus Cotabato/Philippinen. Nur drei Prozent der Bevölkerung seien dort Christen, und die Kirche führe einen dreifachen Dialog: mit der Kultur, mit den Armen und mit verschiedenen Religionen. Ziel sei es, so Erzbischof Quevedo, dass die Kirche „eine demütige Begleiterin und Dienerin aller Menschen wird“ und durch ein Netzwerk der Katechese ein „Haus des Glaubens“ gebaut werde.

Trotz Schwierigkeiten bei der Übertragbarkeit auf andere Länder seien diese Basisgemeinschaften „durchaus etwas, wo wir hinsehen können“, konstatierte Kardinal Marx im Gespräch mit den beiden Bischöfen. Dabei gehe es vor allem darum, durch Netzwerk-Strukturen Glauben aufzubauen. *Annette Krauß*